

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 26  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

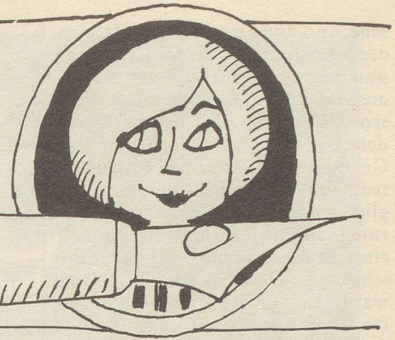
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Von der Unsicherheit

Ich muss so sieben oder acht Jahre alt gewesen sein, da hörte ich auf der Strasse unsere Marie (damals hatten noch fast alle Leute ihre Marie, die dann heiratete und dann eines Tages vielleicht auch eine Marie zu haben) mit der Nachbarslina plaudern und sie redeten über Hermine, eine Kollegin, und was diese für ein Glück habe (G'fell, hiess das damals): nicht nur sei sie richtig verlobt, so mit Ring und Fest und allem, sondern «Er» sei überdies ein Pensionsberechtigter. Und dann seufzten die beiden, ich meine, die Marie und die Lina, und waren einen Augenblick still und nachdenklich.

Ich musste ins Haus, aber die Sache beschäftigte mich.

Beim Nachtessen fragte ich meine Eltern, was das eigentlich heisse «verlobt» und erhielt irgendeine angemessene Erklärung dieses Zustandes.

Und warum man das täte? wollte ich wissen.

Nun, damit die Sache sicher ist (das war es wohl damals mehr oder weniger), nämlich, dass die beiden wirklich die Absicht haben, zu heiraten.

Ich hatte aber noch mehr zu erforschen.

«Und was heisst «pensionsberechtigt»?»

«Das heisst, dass man im Alter, wenn man nicht mehr arbeiten kann, trotzdem noch zu leben hat. Dass man gesichert ist, oder dass ein Mann, der stirbt, seine Frau und seine Kinder gesichert zurücklässt.»

Ich dachte eine Weile nach, verstand das meiste nicht so recht und fragte dann, warum die Leute denn gesichert sein wollten.

Aber schon wurde der Tisch abgeräumt, und meine Eltern griffen zur Zeitung. (Sie teilten sich immer in den «Bund».)

Nun, man lebt und lernt. Heute weiss ich, was das Sicherheitsbedürfnis ist, und dass es mit dem Alter immer stärker wird. Man fühlt sich mehr und mehr unsicher, – seines Fortkommens, seines Arbeitsplatzes (in letzter Zeit scheint dies wieder aktuell zu werden), seiner Gesundheit und der der Angehörigen wegen. Apropos Gesundheit: die Berichte in den Gazetten punkto Spitalkosten haben

auch etliche finanziell Furchtlose unsicher gemacht.

Das Schlimmste, was die Aeltern unter uns mitgemacht haben, waren die dreissiger Jahre. Ich meine: punkto Unsicherheit.

Ich war damals in New York und sah die berühmte «bread-line», (die Brot-Reihe), die endlose Schlange von Menschen, die am Times-Square und anderswo standen und warteten, bis ihnen jemand ein Stück Brot und einen Zinnteller mit Suppe aushändigte, die sie – oft als einzige Mahlzeit des Tages – dankbar entgegennahmen.

«Soviele Anzüge von «Brooks Bros.» habe ich nicht oft beisammengesehen», sagte jemand. Ich lernte erst später, dass die «Brooks» sehr teure Anzüge waren.

Und schon standen sie in der bread-line. Aber da drüben geht ja immer alles sehr schnell und drastisch – hinauf und herunter.

Wir hoffen nur, dass wir nicht ähnlichen Zeiten entgegengehen. Wie oft haben wir gesagt: es täte unsern Jungen gut, – aber wir möchten trotzdem nicht, dass sie die gleichen Erfahrungen machen müssten wie wir damals. Sie haben bis jetzt nur die sonnigeren Seiten des Lebens gekannt. Selbst wenn jetzt in Bälde ein paar Schatten über sie fielen – dann doch hoffentlich nur ein paar Schatten, nicht gleich das «grobe Geschütz», das wir damals zu spüren bekamen. Es fielen ihnen zu schwer, sie sind viel verwöhnter als wir es jemals waren.

Man kann heute die Hermine – trotz AHV – verstehen, die wegen ihres «Pensionsberechtigten» benedictet wurde. *Bethli*

## (Zivil)schütze sich wer kann ...

Wir haben ihn wieder einmal hinter uns, den jährlichen Zivilschutz-WK. Es war, wie es sein muss: Alle, Männlein und Weiblein, im gleichen Ueberkleid, wie mehresseri Händöpfuseck – und wenn eine mit Kurven wie eine Rennjacht ausgestattet ist, im Zivilschutztenü kommen die ganz gewiss nicht zur Geltung!

Alle essen aus dem gleichen Suppentopf, man freut sich gemeinsam über wohlgelungene Aktionen und flucht gemeinsam, wenn ein Türk abverreckt. (Excusez l'expression, aber im Zivilschutz darf

man nicht zimperlich sein, und wir Emmentaler sind sowieso ein rauhes Völklein – dafür mit einem goldigen Kern, wenn er auch oftmals sehr tief sitzt und verborgen bleibt!) Etwa wenn es mitten im realistischen Motorspritzendienst, beim Löschen des Brandes einen Wasserschlauch verjagt, ist man froh, ein paar neue saftige erleichternde Kraftausdrücke zu lernen und anzuwenden, die einen vor Magengeschwüren und Gallensteinen bewahren.

Nichtgerade geflucht – man soll das nicht übertreiben – aber immerhin gemurrt haben wir, als uns der Inster das allerneueste Meldeformular vorstellte und erläuterte. Also Gopfried Stutz! All schyspott macht eine im Bundesamt für Zivilschutz der Tokter uf e me nöie Formular, und wer nicht gschudiert ist – also der Tokter nid het – chunnt nächhär nümme drus! Auf dem alten Formular stand fettgedruckt, klar und deutlich «WO», «WAS», «WANN», «MEIN EINSATZ». Jeder normalbegabte Gebäudechef wusste, was er zu melden hatte. Aber jetzt, auf dem neuen Formular Nr. 408.501 sind

einfach Linien drauf, dazu noch in 5 Kolonnen unterteilt. (Es konnte mir kein Mensch sagen, warum!) Dazu mussten wir lernen «WANN», «WAS», «WER», «WIE», «WO» – aber vorgedruckt sind diese Wörter nicht mehr. Wie sollen dann aber wir armen Normalbegabten – wo äbe der Tokter nid hei! – im Ernstfall, wenn es pressiert, noch wissen, ob «WIE» «WAS» oder ob «WER» «WO» und wie alt u wie tüür?! Ich freue mich schon auf den nächsten WK. Vielleicht dürfen wir dann schon wieder ein neues Meldeformular «lernen» ... *Hedle*

## ... erspart den Zimmermann

Liebe Namensschwester, Deine Geschichte in Nr. 18 hat mich sehr erheitert, nur dass Du es im Jahr der Frau nicht wagst, zu Deiner Version zu stehen, ist schade – Dein Mann wird doch sicherlich über soviel Humor verfügen, dass er darüber schmunzeln kann. Ich hoffe, meine beiden Männer, Vater und Sohn, werden es tun.

Auch bei uns war es die Du-



«Aber selbstverständlich liebe ich dich noch immer; es würde nach all dieser Zeit doch einen merkwürdigen Eindruck machen, wenn ich's nicht täte, nicht?»

sche, und zwar streikte der Hahnen der Mischbatterie, der verkalkt war und nur noch mit grösster Kraftanstrengung und Hilfe eines nasen «Wäschblätzes» betätigt werden konnte. Nach wochenlangem Geknorze und ständigen Bitten seitens der weiblichen Familienmitglieder, doch den Installateur anrufen zu dürfen, hiess es endlich eines Samstagabends: «Jetzt habe ich eine Viertelstunde Zeit und werde die Dusche reparieren, während du dich bereit machst zum Ausgehen.» Wir waren nämlich zum Nachtessen eingeladen. Also reinigte und putzte mein Gemahl – bereits im «Sonntagsstaat» – die Röhre und den Hahnen und wollte ihn wieder anschrauben. Aber es ging nicht mehr, weil eine Feder als Gegendruckmittel von innen sich als stärker erwies als die Kräfte meines Mannes. Der Sohn wurde gerufen, um mitzudrücken und zu stossen; erfolglos. Ich, im langen Cheminée Kleid, ging ebenfalls drücken, denn die Zähne putzen konnte ich nicht, da das Wasser abgestellt war. Alle Versuche waren ohne jegliches Resultat, wenn man von zerkratzttem Chromstahl und zerquetschten Fingern absah. Die Männer wurden ungeduldig, die Stimmen lauter und die Zeit knapper. Nach einem Telefonanruf bei unseren Gastgeberinnen stahl ich mich auf leisen Sohlen davon, um bei unserm handwerklich begabten Nachbarn guten Rat zu holen. Der sass jedoch beim Jass in der «Rose» und ich eilte zurück, und siehe da, sie hatten es geschafft! Der Hahnen, zwar verbeult und zerkratzt, war an seinem Platz und der Friede im Haus wieder hergestellt. Der dunkle Anzug meines Gemahls musste zwar in die Reinigung, das neue Hemd des Sohnes hatte einen langen Riss und der Braten bei unsern Freunden war ausgetrocknet – aber die Leistung der beiden Männer war nicht zu unterschätzen ... Leni

### Das ärgert mich

Zwar las ich noch nie etwas über dieses Thema auf diesen Seiten, weshalb ich mich fast geniere, dieses zu erwähnen. Fast scheint mir, ich sei die einzige, die sich darüber ärgert, oder vielleicht doch nicht?

Mein Problem sind die Einladungen für meinen Mann zur Inbetriebnahme oder Einweihung irgendeiner Baute, mit der er zu tun hatte.

Seit mehr als 30 Jahren sorge ich dafür, dass mein Mann immer «fit» ist, dass er den «Stress» durchhält, der von ihm verlangt wird, um diese Bauten zu vollbringen, um die Fristen einzuhalten. Als seine Mitarbeiterin im Büro erlebe ich alle die «Hochs» und «Tiefs», die unweigerlich eintreten, bin Ablagerungsplatz für «gfreute» und «ungfreute» Ereignisse und Begebenheiten während der Dauer der Entstehung.

Dann, endlich ist das Werk voll-



endet, es wird eröffnet, eingeweiht, gefestigt – aber eben, ohne mich. In all diesen vielen Jahren war ich kein einziges Mal dabei, da ist meine Mitarbeit nicht nötig. In der Zeitung darf ich dann lesen vom «gelungenen» Fest, von den Reden, mein Mann erzählt mir, wie nett und gemütlich es war – usw. usw.

Und dann «vertätscht» es mich, ich denke an die vielgepriesene Partnerschaft, an Teilen von Freud und Leid, an Mitmachen und Anteilnehmen, aber anscheinend eben nicht bei allen Gelegenheiten. Und das ärgert mich, ärgert mich immer wieder und macht mich wütend.

So, nun habe ich es einmal gesagt! Was mich aber noch interessieren würde, bin ich wirklich die einzige, die so empfindet? Emmely

*Nein, Emmely, Du bist nicht die Ausnahme, sondern die Regel, wenn ich den Zuschriften glauben darf – und das tue ich.* Bethli

### Kulinarisches

«Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr» sagt man bei uns, um des Reimes willen gegen die Grammatikregeln verstossend. Daran dachte ich, als ich vor dem einladend bunten Hors-d'œuvre-Buffer stand. «Mittlerer Teller 8.–, grosser Teller 12.50» stand da zu lesen, und «Bedienen Sie sich». Wir bedienten uns, reichlich, in Anbetracht der

Tatsache, dass die Teller seit unserem letzten Besuch vor zwei Monaten kräftig aufgeschlagen hatten. Ich setzte Salathäufchen neben Salathäufchen auf meinen Mittelsteller, verschmähete Randen-, Kraut- und Kartoffelsalat, nahm dafür drei Spargelspitzen, zwei Scheiben Hausmacherpastete und ein Stück Salami – die Pastete plazierte ich zum Teil auf den Salat, krönte das Ganze mit vier Oliven und schritt befriedigt an meinen Tisch. Mein Mann garnierte ebenfalls seinen grossen Teller, und wir liessen es uns schmecken. Dann kam die Rechnung – und die hatten wir ohne den Wirt gemacht, stand da doch ein Zuschlag, «für überladene Teller», erklärte uns der Kellner. Wir protestierten, denn davon war auf dem Anschlag am Buffet nichts zu lesen gewesen. Aber es half nichts, die Beweisstücke waren vertilgt, der Richterspruch des Kellners über unsere Völlerei war gefällt. Vielleicht hätten wir unsere Pastetenscheiben lieber diskret unter Salathäufchen verschwinden lassen und auf die Oliven verzichten sollen ...

Eins aber ist sicher: für den Zuschlag von 4.– pro Kopf, also 50% für meinen Teller und 30% für den Teller meines Mannes, waren wir noch viel zu bescheiden, und der unbescheidene Hotelier ist ganz sicher dabei auf seine Kosten gekommen! Renate

*Warum bist Du nicht im Konsumentenverband?* B.

### Mein Herzallerliebster

Vielleicht sind es die nahenden Wechseljahre, die Sorgen mit drei Kindern im schönsten Flegelalter oder was weiss ich, jedenfalls werde ich immer zerstreuter und vergesslicher. Die Suche nach der Brille, dem Portemonnaie oder dem Autoschlüssel wird immer häufiger. Wenn das Objekt dann endlich wieder an einer unmöglichen Stelle zum Vorschein kommt, sagt mein Mann strahlend: «Ich has eifach gärrn, wenn du so zerschtreut bisch, ich tänke dann immer, du seisch furchtbar verliebt in mich.» Wen wundert's, dass ich das tatsächlich bin und mich nur manchmal frage, womit ich einen derartigen Herzallerliebsten verdient habe? Annemarie

*Das ist wirklich ein besonders Lieber, heb Sorg zu ihm, Annemarie.* B.

### Ihr grösster Wunsch

Am Nebentisch in einem Ausflugsrestaurant hörte ich den Disput zwischen einem Ehepaar. Er war anscheinend frisch pensioniert und genoss es, täglich woanders hin «auszufliegen». Sie aber hatte es schon satt und seufzte: «Was ich einmal wieder möchte, wäre so schön in Ruhe zu Hause bleiben zu dürfen und so recht putzen zu können!» Milly Reisner

*Fabelhaft ist  
Apfelsaft*



**ova** **Urtrüeb**  
*bsunders guet*